



LIV KEEN

BACKSTAGE

Love

Roman

SOUND DER LIEBE

KNAUR★

Liv Keen

Backstage Love –
Sound der Liebe
Roman

Über dieses Buch

Lizzy Donahue ist pleite und obdachlos. Ihre Versuche, als Songwriterin durchzustarten, sind gescheitert. Jetzt steht sie mit ihrer Schildkröte Pebbles und dem letzten bisschen Geld im Gepäck bei der einzigen Person vor der Tür, an die sie sich noch wenden kann: dem attraktiven Gitarristen Liam Kennedy, Bandkollege ihres Bruders Nic.

Liam ist alles andere als begeistert, ausgerechnet die chaotische Lizzy in sein Leben zu lassen. Schließlich hat er genug andere Sorgen, als mit ihr in einer WG zu wohnen – und er und Lizzy waren schon immer wie Feuer und Wasser, Katz und Maus, Yin und Yang. Doch auf die Achterbahnfahrt der Gefühle, die ihn dann erwartet, ist selbst er nicht gefasst ...

Inhaltsübersicht

Widmung

Prolog

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

25. Kapitel

26. Kapitel

Epilog

Danksagung

*Für Nane,
die mutigste und tapferste Frau, die ich kannte,
und all die anderen Frauen,
die einen ganz speziellen Kampf ausfechten.*

Prolog

Sehr geehrte Miss Donahue,

wir danken Ihnen für die Vorstellung Ihrer Demo-CD, aber leider müssen wir Ihnen mitteilen, dass eine Anstellung als Songwriterin in unserem Unternehmen nicht infrage kommt. Ihr Musikkonzept passt leider nicht zu unserer Firmenphilosophie. Wir wünschen Ihnen dennoch viel Erfolg und weiterhin alles Gute.

Mit freundlichen Grüßen

A.R. Reynolds

Der Regen trommelte unaufhörlich auf das Autodach und die dunkle Straße. In so einer Nacht verließ niemand freiwillig das Haus, zumindest nicht, ohne Gefahr zu laufen, bis auf die Unterwäsche nass zu werden und sich einen schlimmen Schnupfen einzufangen. Niemand außer einer jungen Frau mit teils blonden, teils pinkfarbenen Haaren, einem Nasenpiercing und blau lackierten Fingernägeln, an denen sich der Lack langsam ablöste.

Lizzy Donahue war schon immer unkonventionell gewesen. Mangelndes Selbstbewusstsein hatte man ihr bisher nie vorwerfen können. Das hatte sie aber auch nicht viel weitergebracht. Sie knüllte das letzte Antwortschreiben einer ganzen Reihe von Absagen, die sich in ihrem Fußraum sammelten, zusammen und warf es zurück in die chaotischen Tiefen ihres Wagens. Es war hoffnungslos. Sie saß in ihrem alten, verbeulten »Terminator«, der nur klägliche Laute von sich gab, und hatte längst aufgegeben, ihn starten zu wollen. Sie hätte auf ihren Bruder hören und ihn endlich ein neues Auto für sie kaufen lassen sollen; aber ihr Stolz hatte es ihr unmöglich gemacht. Das und eine gewisse Zuneigung zu dem alten Wagen. Ein wenig Sentimentalität war nach den vielen gemeinsamen Jahren, in denen er sie treu durch England chauffiert hatte, schließlich erlaubt.

Sie saß also vom Regen völlig durchgeweicht im Trockenen ihres Autos. Bei dem Versuch, im Motorraum das Problem ausfindig zu machen, waren ihre Jeansjacke, der Pullover und das Shirt darunter vom Regen so nass geworden, dass sie ihre Kleidung hätte auswringen können. Das war in diesem Moment jedoch ihre geringste Sorge.

Ihr Blick glitt zur Rückbank. Das Auto war über und über mit ihren Sachen vollgestopft. Ein Karton stapelte sich auf dem nächsten, und ihre Klamotten hatte sie in aller Eile in blaue Säcke gesteckt. Es war typisches Septemberwetter, vor allem für London. In Falmouth war der Regen besser zu ertragen, weil man dort dabei zusehen konnte, wie er das

Grün wuchern und die schönsten Blumen erblühen ließ. Hier in London hingegen war alles grau, trist und eintönig. Die Innenstadt lockte nicht länger mit ihrem Glamour, und Lizzy fragte sich langsam, was sie vor etwas mehr als einem Jahr dazu bewogen hatte, hierherzuziehen.

Sie klappte die Sonnenblende herunter, in der ein Bild von ihr selbst und ihrer besten Freundin Mia hing. Sie strahlten beide um die Wette, und Lizzy musste bei der Erinnerung an diesen schönen Tag lächeln. Daneben war ein weiteres Bild befestigt, auf dem ein pausbäckiges Baby fröhlich auf seiner Faust herumlutschte. Sofort erinnerte sich Lizzy wieder, warum sie Cornwall verlassen hatte: um Mia bei ihrem Neuanfang in London beizustehen!

Die Verbindung zu Mia ging weit über eine normale Freundschaft hinaus. Sie war ihr ganzer Halt erst in Bodwin und dann in Falmouth gewesen, und Lizzy hatte sich nicht vorstellen können, an einem Ort ohne ihre Freundin zu leben. Sie waren gemeinsam aus den Windeln in die Stöckelschuhe gewachsen, und nichts hatte sie je trennen können. Wie hatte Mia es während des ganzen Nic-Dramas ausgedrückt? Kein Unwetter, keine Naturkatastrophe und schon gar kein Kerl würde sie jemals entzweien. Und so hatte Lizzy es gehalten.

Völlig selbstlos hatte sie ihr altes Leben aber auch nicht aufgegeben. Sie hatte in die Großstadt ziehen wollen, um dort ihrem Traum von einer Karriere als Songwriterin näher zu kommen. Nie im Leben hätte sie gedacht, dass

sich das so schwierig gestalten könnte. Nicht in einer Stadt wie London.

Genau darin hatte ihr Denkfehler gelegen. Gerade in London gab es zahlreiche arbeitslose Songwriter, die nur darauf warteten, entdeckt zu werden. Außerdem wollte sie als eigenständige Künstlerin wahrgenommen werden und nicht von Nics Bekanntheit in der Branche profitieren. Bislang hatte sie sich geweigert, seinen Namen in einer Bewerbung ins Spiel zu bringen. Einmal war sie sogar auf ihren Familiennamen angesprochen worden, und sie hatte Zugehörigkeit schlichtweg geleugnet.

Es wäre ein Leichtes für Nic gewesen, ihr Demotape den richtigen Leuten zuzuspielen, und vielleicht säße sie dann nicht mitten in der Nacht und bei Regen mittellos in ihrer geliebten Schrottkarre.

In diesem Augenblick, zahlreiche Ablehnungen und miese Jobs in Kneipen später, fragte sie sich, was sie sich nur dabei gedacht hatte, die Hilfe ihres großen Bruders auszuschlagen. Die Antwort darauf war: ihr Stolz. Sie wollte keine Almosen, kein neues Auto und schon gar keine Hilfe bei ihrer Karriere. Sie wollte es allen beweisen.

Lizzys Blick glitt zum Beifahrersitz, wo Pebbles sie aus ihren kleinen Knopfaugen irritiert beäugte. »Und jetzt? Hast du eine zündende Idee? Ich bin für alle Vorschläge offen.«

Natürlich gab die Schildkröte neben ihr keine hilfreiche Antwort, und um ehrlich zu sein, hätte Lizzy sich höchstens selbst einen Krankenwagen gerufen, wenn sie es getan

hätte. Sie stieß ihren Hinterkopf gegen die Kopfstütze und fluchte ungehalten. Noch nie hatte sie sich so gefühlt, so hilflos und verängstigt. Seit sie nach London gekommen war, war nichts so gelaufen, wie sie es sich gewünscht hatte. Noch nicht einmal ansatzweise. In ihrem Heimatort Bodwin und auch in Falmouth war alles einfach gewesen. Sie hatte keinen Schritt ohne Mia gemacht, und ihre Eltern hatten sie immer unterstützt. Obwohl das auch nicht so ganz stimmte, immerhin hatte ihr Vater ihre Entscheidung, die Uni zu schmeißen, nicht sonderlich gut aufgenommen.

Es gab natürlich ihren Bruder und Mia, die ganz in der Nähe wohnten und sie jederzeit aufnehmen würden. Allerdings hatten die zwei ihre eigenen Schwierigkeiten, und Lizzy wollte sich nicht wie ein Klotz am Bein fühlen. Es hatte sich viel im Leben ihres Bruders und ihrer besten Freundin verändert, und sie freute sich für sie. Aber sie bekam manchmal automatisch das Gefühl, nicht dazuzugehören.

Dieses Gefühl konnte sie so gar nicht gebrauchen. Sie war Elizabeth Donahue. Sie gab nicht bei der ersten Schwierigkeit auf. Oder auch bei den ersten zehn Schwierigkeiten. Nein, sie war weder am Verhungern noch schwer krank. Nur dann würde sie zu Hause zu Kreuze kriechen und ihrem Vater den Triumph gewähren, dass er recht behalten hatte.

Trotzdem brauchte sie einen Platz zum Übernachten. Leider war sie nicht gut darin, Pläne zu machen, und handelte generell eher impulsiv, was ihr schon reichlich

Schwierigkeiten beschert hatte. Vor einer Viertelstunde hatte ein Polizist an ihre Windschutzscheibe geklopft und freundlich gefragt, ob sie Hilfe bräuchte. Seit sie ihn abgewimmelt hatte, war der Streifenwagen bereits ein weiteres Mal an ihr vorbeigefahren. Lizzy konnte schwören, dass er bei seiner nächsten Runde wieder bei ihr klopfen würde. Sie zog ihr Handy aus der Jackentasche und öffnete ihr Portemonnaie. Darin befanden sich noch etwa zwanzig Pfund, und die mussten sie bis zu ihrer nächsten Übernachtungsstelle bringen.

Es fiel ihr nur ein Mensch ein, den sie, ohne sich allzu schlecht zu fühlen, um Hilfe bitten konnte. Sie rief ein Taxi, packte eilig das Nötigste in drei blaue Säcke um und wartete. Sie konnte nur hoffen, dass niemand ihr geliebtes Auto abschleppen lassen würde.

Das Taxi setzte sie keine halbe Stunde später vor einer leuchtend rot lackierten Haustür in Mayfair ab. Lizzy kam sich in dieser schicken Gegend fast schäbig vor und wäre am liebsten mit den Säcken und der Schildkröte unter dem Arm zurück ins Taxi geklettert. Aber sie hatte ihr letztes Geld für die Fahrt ausgegeben, und ihr blieb wirklich keine Wahl. Entschlossen trat sie durch das niedrige Gartentor, hastete im Regen über den kleinen Vorplatz und erklomm die wenigen Stufen zur Eingangstür. Sie suchte nach dem entsprechenden Schild und drückte auf den Klingelknopf. Gespannt sah sie durch die schmalen Glasscheiben in den

dunklen Hausflur und wartete, doch es tat sich nichts. Sie klingelte erneut, allerdings ohne Erfolg.

Mutlos stellte sie die Säcke ab und setzte sich auf die oberste Stufe. Sie hätte ihn vorher anrufen sollen. Dann hätte sie allerdings riskiert, dass er sie am Telefon abwimmelte, und das wollte sie gar nicht erst zulassen.

Plötzlich ertönte in der Gegensprechanlage eine verschlafene Stimme. »Hallo?«

Sie rappelte sich erleichtert auf und fragte unverblümt: »Hast du etwa schon geschlafen?«

»Lizzy?«, sagte die gleiche Stimme vollkommen perplex.

»Du hast echt schon gepennt«, stellte Lizzy fest.

»Es ist drei Uhr nachts. Sollte man da nicht schlafen?«

»Ich dachte, du wärst so ein wahnsinnig cooler Rockstar und machst jede Nacht zum Tage?« Sie grinste und wusste, dass ihn dieses Klischee wahnsinnig machte.

»Bist du hier, um nachzusehen, ob ich mein Rockstar-Image pflege?«

Lizzy biss sich unsicher auf die Unterlippe. »Nicht nur.« Auf der anderen Seite der Sprechanlage herrschte Stille, und sie fragte sich schon, ob er wieder ins Bett gegangen war, als er laut seufzte.

»Was hast du diesmal angestellt?«, fragte er.

Lizzy antwortete nicht und hörte das Knacken in der Leitung. »Liam?« Sie seufzte ebenfalls, streichelte Pebbles über das Köpfchen und setzte sie neben sich ab. Dann ging plötzlich das Licht im Gemeinschaftsflur an, und Liam Kennedy schlurfte gähnend, nur mit einer karierten

Schlafanzug hose und einem Unterhemd bekleidet, die Treppe herunter. Er schloss die Eingangstür auf und trat zu Lizzy. Sie war so erleichtert, ihn zu sehen, dass sie den Impuls unterdrücken musste, sich ihm in die Arme zu werfen. Als sein Blick auf die blauen Tüten neben ihr fiel, schien er auf einmal hellwach. Er kratzte sich am Kopf und drückte Zeigefinger und Daumen gegen seine Nasenwurzel.

»Also, was ist jetzt wieder passiert?«, fragte er resigniert.

Lizzy sah verlegen zu Boden. »Ich bin beinahe unschuldig.«

»Natürlich ...« Die Ironie triefte aus diesem einen Wort, und Lizzy wusste, dass er ihr nicht im Entferntesten glaubte. »Und?« Dieser Mistkerl kannte sie einfach zu gut und ließ nicht locker.

»Ist das eine Diskussion, die wir jetzt führen müssen?«, fragte sie ungehalten.

Liam verschränkte die Arme vor seiner breiten, tätowierten Brust.

»Wenn ich zwischen den Zeilen lese, schließe ich aus deinem Auftauchen mitten in der Nacht – patschnass und mit Gepäck –, dass du einen Platz zum Übernachten suchst, und würde mit Ja antworten.«

Lizzy wippte mit dem Fuß und warf dann die Hände in die Luft. »Also gut. Da war diese Party ...«, murmelte sie, und Liam reckte sein Ohr in ihre Richtung, damit er auch alles verstehen konnte. »... und der Typ mit der offenen

Beziehung entpuppte sich als Freund meiner Mitbewohnerin.«

Jetzt schüttelte Liam grinsend den Kopf und verkniff sich mit Mühe jeden weiteren Kommentar. »Und was ist mit meiner Schwester? Warum übernachtet du nicht dort?«, fragte er dann ernst, obwohl sein Blick sagte, dass er die Antwort bereits zu kennen glaubte.

»Weil ich dachte, dass Nic und Mia mit Baby Josh, seinen Zähnen und den wunden Brustwarzen schon genug zu tun haben.«

Liam nickte beinahe verstört, und in diesem Augenblick wurde Lizzy klar, dass er sie besser verstand als irgendwer sonst. Liam telefonierte oft mit Mia. Er wusste, wie schwer es war, einen Platz im Leben junger Eltern zu finden, auch wenn es die allerbesten Freunde waren. Plötzlich drehte sich in deren Alltag alles um Windeln, Babystuhlgang und das Stillen.

»Ich weiß, was du meinst«, sagte Liam, doch er trat noch nicht zur Seite, sondern sah sie grinsend an. »Und du denkst, eine chaotische Tante mit dem Hang, sich und alle im Umkreis von hundert Meilen ständig in die verrücktesten Schwierigkeiten zu bringen, würde da nur stören?« Lizzy sah ihn aus unschuldigen, großen Augen an. »Also hat sie sich gedacht, sie nistet sich lieber bei Onkel Liam ein.«

»So ähnlich«, gab Lizzy achselzuckend zu. Er verschränkte seine muskulösen Arme und schien

nachzudenken. »Sagst du Ja?«, hauchte sie und warf ihren geflochtenen Zopf über die Schulter.

Er schloss die Augen und ließ keinen Zweifel daran, wie sehr er zögerte, sodass Lizzy ihm einen Rippenstoß versetzte. »Au!«, beschwerte er sich lautstark und sah sie prüfend an. »Bananenschalen gehören in den Müll, wehe, du benutzt meinen Rasierer für deine Intimrasuren, und deine Klamotten bleiben im Gästezimmer. Außerdem ist das keine endgültige Lösung. Du suchst dir schnellstmöglich was Neues, klar? Es reicht schon, dass ich mir auf Tour mit vier Kerlen einen Bus teilen muss.«

Überschwänglich fiel Lizzy ihm um den Hals. »Du wirst es nicht bereuen«, sagte sie über die Maßen erleichtert.

»Das tue ich bereits«, brummte er, bückte sich und hob den Gegenstand neben ihr hoch. Als das »Ding« sich bewegte, quietschte er höchst unmännlich und warf es reflexartig Lizzy zu. »Was ist das?«

Lizzy fing Pebbles mühelos auf. »Das ist Pebbles.« Sie wagte nur zu schmunzeln, schließlich wollte sie ihn nicht in den ersten zehn Minuten gegen sich aufbringen.

»Was ist eine Pebbles?«, rief er Lizzy nach, die mit einer Tüte und dem »Ding« unter dem Arm schon auf dem Weg nach oben war. »Ich schwöre, es hat mich angesehen«, fügte er unruhig hinzu.

»Hast du etwa Angst vor Schildkröten?«, sagte sie und warf ihm einen Blick über die Schulter zu.

»Eine Schildkröte. Na klar. In London. Wie konnte ich mich überhaupt wundern? Schließlich hält nur Lizzy eine

Schildkröte in London.« Er schüttelte den Kopf, während er die restlichen Säcke Lizzys schulterte. »Wie kommt diese Nervensäge nur an eine Schildkröte?« Dann rief er lauter hinter Lizzy her: »Wie lange wolltest du noch mal bleiben?«

1

Drei Wochen später

Liam öffnete die Augen, blinzelte und brauchte einen Moment, um sich zu orientieren. Er sog tief Luft ein. Dieser Geruch ... was war das nur für ein Geruch? Alarmiert setzte er sich im Bett auf und schob den nackten Arm seiner gestrigen Eroberung von sich. Diese bewegte sich nur leicht und zog die Bettdecke über ihre Schultern. Kurz versuchte Liam, sich an den Namen der Frau zu erinnern, gab es aber rasch wieder auf, denn das nun einsetzende Piepen des Rauchmelders bestätigte seine schlimmsten Befürchtungen. Er sprang eilig in seine Boxershorts und riss die Tür zum kleinen Flur auf, der ihn in den Wohn- und Essbereich führte. Rauch schlug ihm entgegen, und er raste in die Küche. Der Qualm drang aus dem Backofen und wurde noch viel schlimmer, als er dessen Tür öffnete. Wild hustend ergriff Liam mit den Backofenhandschuhen das Backblech, öffnete die Tür zu seiner Dachterrasse und stürmte hinaus. Er musste erst den Qualm über dem Verbrannten fortwedeln, um zu erkennen, was da vor sich hin kokelte. Es war eine Tiefkühlpizza, und sie sah nicht so aus, als könnte man sie noch essen.

Wer machte sich in aller Herrgottsfrühe eine Pizza? Seine Lippen pressten sich aufeinander, und er fluchte ungehalten. Lizzy!

»Was sind denn das für Zustände bei Ihnen, junger Mann?«, empörte sich eine kratzige Frauenstimme vom Balkon neben seinem. Liam schloss die Augen und wurde sich seiner fehlenden Kleidung bewusst. Es war Anfang Oktober und ziemlich frisch. Das hätte er ertragen wie ein echter Mann. Doch das nun sicherlich anstehende Gespräch mit seiner Nachbarin war nichts, dem er sich unbewaffnet stellen wollte. Er öffnete die Augen und wandte sich nach rechts.

»Mrs Grayson. Guten Morgen! Wie schön, dass Sie schon so früh die frische Luft genießen. Ich hoffe, Sie fühlen sich wohl?«

Die adrette, alte Dame mit den perfekt frisierten Haaren auf den Zähnen, die nur ein paar Armlängen über die Dachterrassenbrüstung entfernt auf ihrem eigenen Balkon stand, sah nicht so aus, als würde sie ihm ernsthaft antworten wollen. Liam war ihr seit seinem Einzug vor einigen Monaten ein Dorn im Auge, und das ließ sie ihn bei jeder Gelegenheit spüren. Sie war in den Siebzigern, lebte allein und hatte offenbar mehr Geld als Verstand. Sie echauffierte sich darüber, dass er häufig Frauenbesuch hatte und keinen geregelten Tagesablauf. Dabei bemühte er sich wirklich, seine Pflichten als Mieter ordnungsgemäß zu erfüllen. Anscheinend gefiel ihr einfach seine Nase nicht.

Und sie würde nach diesem Morgen wieder was zum Tratschen haben: Mr Kennedy halb nackt auf der Terrasse angetroffen – und alles nur wegen dieser Nervensäge. So würde er diese wahnsinnig tolle Wohnung nie kaufen dürfen.

Bislang hatte Liam sie gemietet. Und auch wenn es im Haus immer wieder Stimmen gegeben hatte, dass er mit seinem Lebensstil sicher keine solch langfristige Wohnsituation wollte, hatte man ihm die Option für den Kauf gegeben.

Er fluchte leise vor sich hin, wünschte der Nachbarin, die missbilligend schwieg, einen guten Tag und folgte dem steten Piepton zurück in die Küche. Er warf das ruinierte Blech samt Pizzaresten in die Spüle, stellte den Rauchmelder ab und öffnete anschließend zusätzlich zur Terrassentür alle Fenster. Er wunderte sich nicht über das Chaos, das in seiner Küche herrschte. Apfelschalen lagen vor der geöffneten Tee-Box. Die Kaffeemaschine war neu gefüllt worden, doch die Dose mit den Kaffeebohnen stand noch daneben. Haarklammern verzierten seinen Küchentresen, und auf seiner Zeitung lag ein bereits benutzter Teebeutel, der sie völlig durchweichte und unlesbar machte. Er atmete tief ein, um nicht sofort an die Decke zu gehen.

Und wo war die Chaosstifterin? Liam trat in den Wohnbereich und schnappte nach Luft, als er Lizzy in aller Seelenruhe aus dem Bad kommen sah.

»Elizabeth!«, brüllte er. Sie reagierte nicht und schien erst auf ihn aufmerksam zu werden, als er wild vor ihr herumgestikulierte. Sie holte die Ohrstöpsel aus ihren Ohren und lächelte ihn an.

»Oh, guten Morgen, Dornröschen«, sagte sie mit ironischem Unterton.

»Guten Morgen? Guten Morgen? Im Ernst jetzt?«

Lizzy verfolgte seine aufgebracht gesten milde interessiert. »Öhm ... was soll ich denn sonst sagen? Einen wunderschönen guten Morgen? Angenehme Nacht gehabt?«

Liam ging mit erhobenem Zeigefinger auf sie zu.

»Verarsch mich nicht! Was glaubst du, tust du hier?«

Lizzy sah ihn aus ihren großen blauen Augen unschuldig an. »Ich war im Bad?«

»Während du beinahe meine Küche in Brand gesetzt hättest? Oder alles in eine Müllhalde verwandelt hast? Und noch schlimmer, mich vor der gesamten Nachbarschaft zum Volleppen gemacht hast?«

Lizzy roch die verbrannte Luft, lief in die Küche und sah die geöffneten Fenster. »O nein, der Ofen. Den hatte ich total vergessen«, sagte sie kleinlaut.

»Vergessen? Wie kann man vergessen, dass man Hunger hat? Oder diesen Geruch nicht wahrnehmen?«

»Ich hatte eine Idee für einen Song und war so in Gedanken ...«

Liam fuhr sich fuchsteufelswild durch sein lockiges, dunkles Haar. Er ahnte, dass es dadurch seltsam von

seinem Kopf abstecken würde. Außerdem schien Lizzy ein Kichern zu unterdrücken, weil er so wütend war und gleichzeitig so witzig aussah.

»Innerhalb von Stunden verwandelst du meine Wohnung in ein völliges Chaos. Ich weiß genau, als ich gestern Abend gegangen bin, war alles aufgeräumt. Wie schaffst du das nur?«

Lizzy schüttelte lächelnd den Kopf und ging um ihn herum auf die Küchenzeile zu. Dort hing einer seiner Pullover, den sie sich geborgt hatte und ihm nun zuwarf.

»Hast du eine Ahnung, wie seltsam du aussiehst?«

Liam fing ihn mühelos auf und schaute Lizzy verdattert an. Dann sah er an sich hinunter und zog schnell den Sweater über den Kopf.

»Hast du etwas zu deiner Verteidigung zu sagen?«, fragte er dumpf unter dem Pullover hindurch. »Und?«, hakte er nach, als Lizzy schwieg.

Sie hob eine Augenbraue. »Ich wusste nicht, dass ich vor Gericht stehe.«

Liam ließ genervt den Kopf hängen. »Ich erwarte eine Antwort, Elizabeth Donahue.«

»Darf ich meinen Anwalt anrufen?«

»Lizzy, ich mein es ernst.«

»Dein zweiter Vorname ist Ernst, Liam.« Um diese Aussage zu untermalen, rollte sie mit den Augen. Sie nahm zwei Tassen aus dem Schrank, stellte sie unter den Kaffeevollautomaten und drückte die entsprechende Taste. Der Kaffee verströmte einen angenehmen Duft, und Lizzy

suchte nach dem Zucker und einem Löffel, während Liam sie fassungslos ansah.

»Wieso sollte ich dich weiter hier wohnen lassen, wenn ich noch nicht mal eine Antwort bekomme?«

»Mir steht aber auf jeden Fall ein Anruf zu. Da bin ich mir ganz sicher. Vor jedem Verhör darf der Verdächtige jemanden anrufen. Das hab ich bei *CSI* gesehen.«

Liam stützte sich theatralisch auf den Küchentresen und vergrub das Gesicht in den Händen. »Womit habe ich das nur verdient?«

»Vorher sage ich kein Wort«, meinte sie grinsend und sumnte eine Melodie vor sich hin.

So war das immer. Liam wusste ganz sicher, dass er recht hatte, doch dann tat Lizzy das. Sie redete so lange Unsinn, bis er nicht mehr wusste, warum er recht gehabt hatte. Diese Frau trieb ihn in den Wahnsinn.

»Störe ich bei irgendwas?«, fragte eine helle Frauenstimme und erinnerte Liam endlich wieder daran, dass sie nicht allein waren. Eine hochgewachsene, vollständig bekleidete Blondine stand mit verschränkten Armen im Türrahmen und musterte ihn und Lizzy. Liam konnte sich nicht mehr ins Gedächtnis rufen, was er gestern an ihr so anziehend gefunden hatte. »In was für eine schräge Situation bin ich da denn reingeraten? Ehekrach?«

Liam machte einen undeutlichen Laut, als hätte er sich verschluckt.

»Nun, Schatz? Möchtest du es ihr erklären, oder darf ich?«, fragte Lizzy betont spitz, was Liam zur Verzweiflung brachte.

»Es ist nicht das, wonach es aussieht«, sagte er kleinlaut. Die Blondine trat in die Küche und blickte bedeutungsschwanger auf Lizzys nackte Beine. Sie trug ein viel zu großes Hemd und hatte nur einen Slip an.

»Das ist es ja nie«, warf Lizzy wenig hilfreich ein. Sie genoss das Schauspiel eindeutig.

»Du wolltest ohne Anruf nichts mehr sagen!« Er deutete mit dem Finger auf Lizzy, die ihm ungerührt eine Tasse Kaffee reichte.

»Ich bin dann mal weg«, sagte die Blondine zickig und marschierte an Liam vorbei. Er überlegte kurz, ob er sie aufhalten sollte. Doch die Frau bedeutete ihm nichts, und so sah er ihr nur nach, wie sie mit geschulterten Sachen zur Küchentür eilte. Plötzlich kreischte sie laut auf und deutete vor sich auf den Boden. Die Schildkröte kam in ihrer üblichen gemütlichen Watschelgeschwindigkeit auf die Küche zu. »Was ist das für ein Ding?«

»Pebbles«, antwortete Lizzy und machte keine Anstalten, die Schildkröte, die seelenruhig ihren Weg über die Türschwelle fortsetzte, hoch- und damit aus dem Weg zu nehmen.

Liam spürte, wie er vor Wut erneut rot anlief, und folgte der Frau, die nun zur Haustür rannte, wobei sie »Was sind das nur für Zustände hier?« vor sich hin murmelte.

Natürlich musste Mrs Grayson genau in dem Moment ihre Wohnung verlassen, als die Blondine ohne weitere Abschiedsworte die Treppe hinunterstampfte.

Bevor die alte Lady auch nur ein Wort sagen konnte, erklärte Liam mit samtweicher Stimme: »Nochmals guten Morgen, Mrs Grayson.«

Dann knallte er die Wohnungstür zu und ging wie eine Dampflokomotive schnaubend in die Küche zurück. Unterwegs packte er Pebbles, die sofort alle Gliedmaßen einzog, und trat – das Tier weit von sich gestreckt – auf Lizzy zu.

»Urzeittiere haben in meiner Wohnung nichts zu suchen. Sie sind schlicht und ergreifend nicht erwünscht!«

»Da hätte Sophie aber sicher etwas dagegen«, entfuhr es Lizzy, und sie wirkte beunruhigt, als wüsste sie genau, dass sie nur eine Haaresbreite davon entfernt war, ihn zu sehr zu ärgern. Da half es auch nichts, Liams verrückte, aber sehr liebenswerte Großmutter ins Spiel zu bringen.

»Sie bleibt in deinem Zimmer.«

»Ihr ist dort langweilig.«

»Urzeittier. Dein. Zimmer. Sonst. Tierheim.«

»Es ist kaum zu glauben, dass du und Mia tatsächlich Geschwister seid«, entfuhr es ihr ungläubig, und in ihren Augen blitzte es vergnügt.

Auch wenn es unmöglich schien, aber dieser Satz machte Liam noch wütender. »Was hat all das mit meiner Schwester zu tun? Du bist in meiner Wohnung, isst aus meinem Kühlschrank, und statt dich nur so zum Dank

ordentlich zu verhalten, fackelst du beinahe meine Wohnung ab!«

Für einen Moment schlich sich eine Verletzlichkeit in Lizzys Augen, die Liam nicht entging und ihn innehalten ließ. Bevor er jedoch weitersprechen konnte, entgegnete sie ruhig: »Morgen bist du mich los. Ehrenwort!«

Dann stellte sie ihre Kaffeetasse ab, ergriff Pebbles und verschwand im Gästezimmer.

Liam blieb zurück, und auch wenn er sich Lizzys Auszug schon öfter gewünscht hatte, als er zählen konnte, fühlte er sich bei dieser Ankündigung kein bisschen besser. Er fühlte sich eher wie ein Arsch. Er griff nach seinem Becher und trank einen Schluck. Überrascht hielt er inne. Er enthielt genau die richtige Mischung aus Kaffee, Milch und Zucker. Er war genau so, wie er ihn gern trank.

2

Lizzy machte lautlos die Tür hinter sich zu, lehnte sich von innen dagegen und schloss die Augen. Was war nur mit ihr los? Wieso brachte sie alle Menschen in ihrer unmittelbaren Umgebung gegen sich auf? Früher war es um so vieles leichter gewesen. Sie und Mia waren unzertrennlich gewesen. Sie hatten oft ohne Worte kommuniziert, und es hatte so wenige Konflikte gegeben. Plötzlich sehnte sich alles in Lizzy nach ihrer gewohnten Umgebung. Sie sehnte sich nach Bodwin zurück, und nach dem einfachen Studentenleben und der chaotischen WG an der Uni in Falmouth.

In Wahrheit war es Mia, die ihr fehlte. Ihre beste Freundin, die in erster Linie eben genau das gewesen war. Damals war sie noch nicht Nics Ehefrau, sie war keine Mutter, und vor allem hatte sie nicht so weit von Lizzy entfernt gelebt. Sie beide hatte die meiste Zeit ihres Lebens nur ein blödes Gartentor getrennt, und Lizzy hatte zu ihr rübergehen können, wann immer ihr danach war. Natürlich wünschte Lizzy ihr alles Glück der Welt. Und das war Nic gewesen. Er war die Liebe ihres Lebens. So wie der kleine Josh sich sofort in Lizzys Herz geschlichen hatte. Und dennoch – sie hatte in dieser kleinen Familie nicht den gewohnten Platz. Sie war immer ein Stück außen vor. Mia

war nach wie vor für Lizzy da, doch ein Naturgesetz verbot, dass Lizzy Mia von ihren Problemen erzählte. Sie war so mit ihrem Sohn und ihren Aufgaben als Mutter beschäftigt, dass Lizzy sie nicht belasten wollte. Langsam gingen ihr aber die Optionen aus.

Sie hatte sich Liam aufgedrängt, weil er die einzige, zwar ständig genervte, aber vertraute Person in London war. Und da gab es auch noch dieses andere Problem: Lizzys heftiger Streit mit ihrem Vater, nachdem sie ihm verkündet hatte, dass sie die Uni abbrechen würde. Das war kurz nach ihrem Umzug nach London gewesen. Seitdem war ihr Kontakt zu ihm bestenfalls unterkühlt gewesen, aber nach dem letzten großen Streit vor rund zwei Monaten hatte sie ihn gar nicht mehr gesprochen. Sie hatte es mit dem Wirtschaftsstudium wirklich versucht, hatte sogar ein Praktikum in einem Unternehmen absolviert, aber es entsprach einfach nicht ihrer Natur, in einem Hosenanzug trockene Zahlen durchzugehen. Ihr Vater wollte das nicht einsehen. Er sagte, er wolle sie vor dem in seinen Augen üblen Musik-Business bewahren. Er war eben ein konservativer Mensch. Lizzy war ihm gegenüber so laut geworden und hatte so große Töne gespuckt, dass sie sich geschworen hatte, nicht nach Hause zurückzukehren, bevor sie es geschafft hatte.

Liam war jetzt richtig sauer auf sie, und Lizzy wusste nicht, wie sie diese Situation retten sollte, ohne sich vollkommen zum Affen zu machen. Seine Worte hatten sie tief verletzt, und sie fühlte sich mit einem Mal als

Schmarotzer. Es gab nur noch eine Möglichkeit: Sie musste gehen.

Lizzy spürte, wie Pebbles sich bewegte, und setzte sie auf den Fußboden. Mutlos griff sie in ihre Garfield-Spardose und zählte den Inhalt. Sie hatte, gleich nachdem sie bei Liam eingezogen war, in einem nahen Bistro zu arbeiten begonnen und jedes Pfund zur Seite gelegt. So musste sie ihre Eltern zumindest nicht anrufen und sie bitten, sie hier abzuholen. Stattdessen könnte sie sich ein Leihauto mieten. Ihr Terminator hatte leider seine letzte Ruhe auf einem Schrottplatz gefunden, nachdem sie mit Liam die restlichen Säcke und all ihre Kartons geholt hatte.

Sie könnte es als Besuch tarnen. Auch wenn es irgendwann ohnehin rauskommen würde, dass sie versagt hatte. Ihr Vater würde es durchschauen und noch viel schlimmer: Sie wusste es. Lizzy seufzte unglücklich, strich sich durchs Haar und warf einen Blick auf ihren Wecker. Sie würde nach ihrer Schicht im Surrender mit dem Packen beginnen müssen.

Der Klang der Gitarre schallte laut durch den Proberaum. Liam spielte seinen Frust und seine Leidenschaft hinaus in die Welt. So wie er es immer tat. Wenn er Musik machte, vergaß er seine Umgebung, er konzentrierte sich einzig und allein auf die Melodie, die in seinen Ohren widerhallte. Das war pure Entspannung für ihn, und es gab kaum etwas, das an dieses Gefühl herankam.